

## Kein Fertigteilbau: „Donnas Haus“ von Christina Maria Landerl

Wien (APA) - „Verlass die Stadt“ hieß vor fünf Jahren das bemerkenswerte Debüt der 1979 geborenen Oberösterreicherin Christina Maria Landerl, in dem sie den Sound eines Sommers in Wien einfiel. In Landerls zweitem Buch sind eine Wienerin und eine Berlinerin dieser Aufforderung gefolgt. Gelandet sind die beiden in „Donnas Haus“. Dieses steht irgendwo in einer US-Vorstadt. Die Tonspur liefern Simon & Garfunkel.

Erneut schlägt Landerl, die als Autorin und Sozialpädagogin in Berlin arbeitet, ungewöhnliche Töne an und beweist dabei Rhythmusgefühl und Gespür für wechselnde Tonlagen. Als Leser muss man sich jedoch erst in die Grundstimmung des schmalen Romans einfinden. Was im Anfangskapitel „October“ mit der Ankunft der „Girls“, zweier Untermieterinnen aus Europa, bei der allein stehenden Donna („etwas verrückt, etwas ungepflegt“, aber „niemand, vor dem sie sich fürchten muss“) beginnt, scheint zunächst zwischen sensibler Stipendiatenprosa und langsam aufgebauter Gruselgeschichte zu schwanken.

Doch bis „April“ weiß man: Donnas abweisend und verwahrlost wirkendes Haus birgt weder Gespenster unterm Dach noch Leichen im Keller (die das Kellerzimmer beziehende Wienerin Liz bekommt allerdings gleich einen einschlägigen Österreich-Witz zu hören). Auf knapp 120 Seiten geht es vielmehr um Distanz und Nähe, um eine temporäre Familienbildung, bei der die drei Frauen nur sehr allmählich etwas von sich und ihren jeweiligen Lebensgeschichten preisgeben. Während Donnas Vorfahren, die siamesischen Zwillinge Eng und Chang, einander von Geburt an auf Gedeih und Verderb verbunden waren, tastet sich das Frauen-Trio erst langsam ab, ehe es zu Möglichkeiten eines bereichernden Zusammenlebens findet. Kurioser Höhepunkt ihrer Geselligkeiten: lange Solitär-Abende zu dritt. Da wirft eine Ursünde in Form eines rauschhaften Durchbrechens von Privatsphäre die Frauen wieder auf sich zurück.

Den kulturellen Hintergrund, vor dem sich dieses prekäre Beziehungsgeflecht zwischen Ein-, Zwei- und Dreisamkeit entwickelt, liefern Erzählungen Adalbert Stifters, über die Liz dissertiert, ein Dokumentar fotografie-Projekt, mit dem die Berlinerin Kathy ihre eigene Einsamkeit zu bannen versucht, das Liedgut von Paul Simon und Art Garfunkel, für das der Plattenteller in Dauer-Rotation versetzt wird, sowie etliche Folgen der 70er-Jahr US-Familienserie „The Waltons“. Eine eigenwillige Mischung in einem ungewöhnlichen Buch, dessen Faszination man sich bald nicht entziehen kann.

Donnas Haus durchzieht nicht nur „The Sound of Silence“, sondern auch ein muffiger, säuerlicher Geruch. Dafür entwickelt Landerl eine gute Nase. Es riecht nach Mensch. Mit gründlichem Durchlüften verschwinden zwar die Probleme nicht, die jeder von uns mit sich trägt, es kommt aber mehr Sauerstoff dazu, der Energie für ihre Bewältigung liefert. Der Mensch ist ein soziales Wesen. Und „Donnas Haus“ ist kein normierter Fertigteilbau, sondern ein Gebäude mit vielen versteckten, dunklen Winkeln, in die man sich zurückziehen kann, um seine Geheimnisse zu hüten. Auch das braucht jeder. Die Fenster sollte man allerdings von Zeit zu Zeit putzen. Damit man hinaussehen kann.

(S E R V I C E - Christina Maria Landerl: „Donnas Haus“, Mury Salzmann, 124 S., 19 Euro)